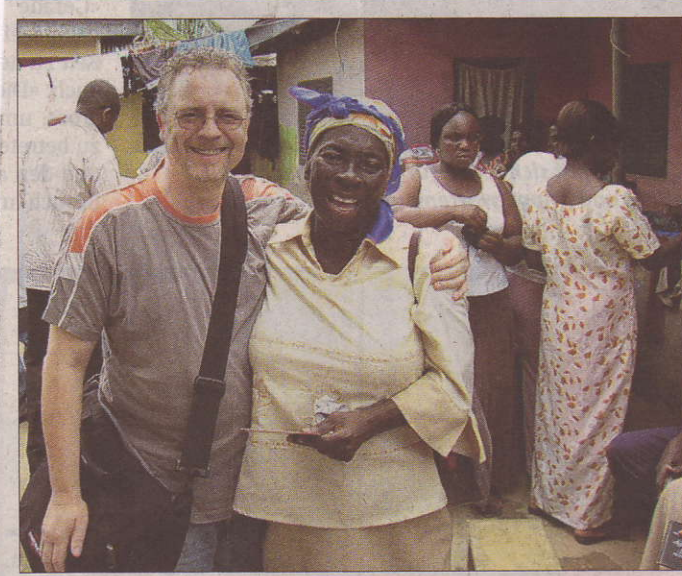


ZÜRCHER
UNTERLÄNDER
12.11. 2008



George Kistler bei seinem Besuch in Ghana, wo Mikrokredite die «Microschool» der 63-jährigen Comfort Amofah ermöglichten. (zvg)

Bassersdorf Hilfe für die Ärmsten

Mikrokredite statt Almosen

Opportunity International fördert Kleinunternehmen in Entwicklungsländern – neu auch aus Bassersdorf.

Die Ärmsten der Armen in den Entwicklungsländern erhalten von keiner Bank einen Kredit, weil sie keine Sicherheiten bieten können. «Dennoch bringen viele von ihnen durchaus ein unternehmerisches Talent mit», sagt George Kistler, der im Sommer Opportunity International Schweiz mit Sitz in Bassersdorf gegründet hat. Er ist Geschäftsführer des Hilfswerks, das

den Betroffenen mit Kleinstkrediten von durchschnittlich 220 Franken ermöglicht, ein eigenes kleines Unternehmen aufzubauen und so wirtschaftlich auf eigenen Füßen zu stehen.

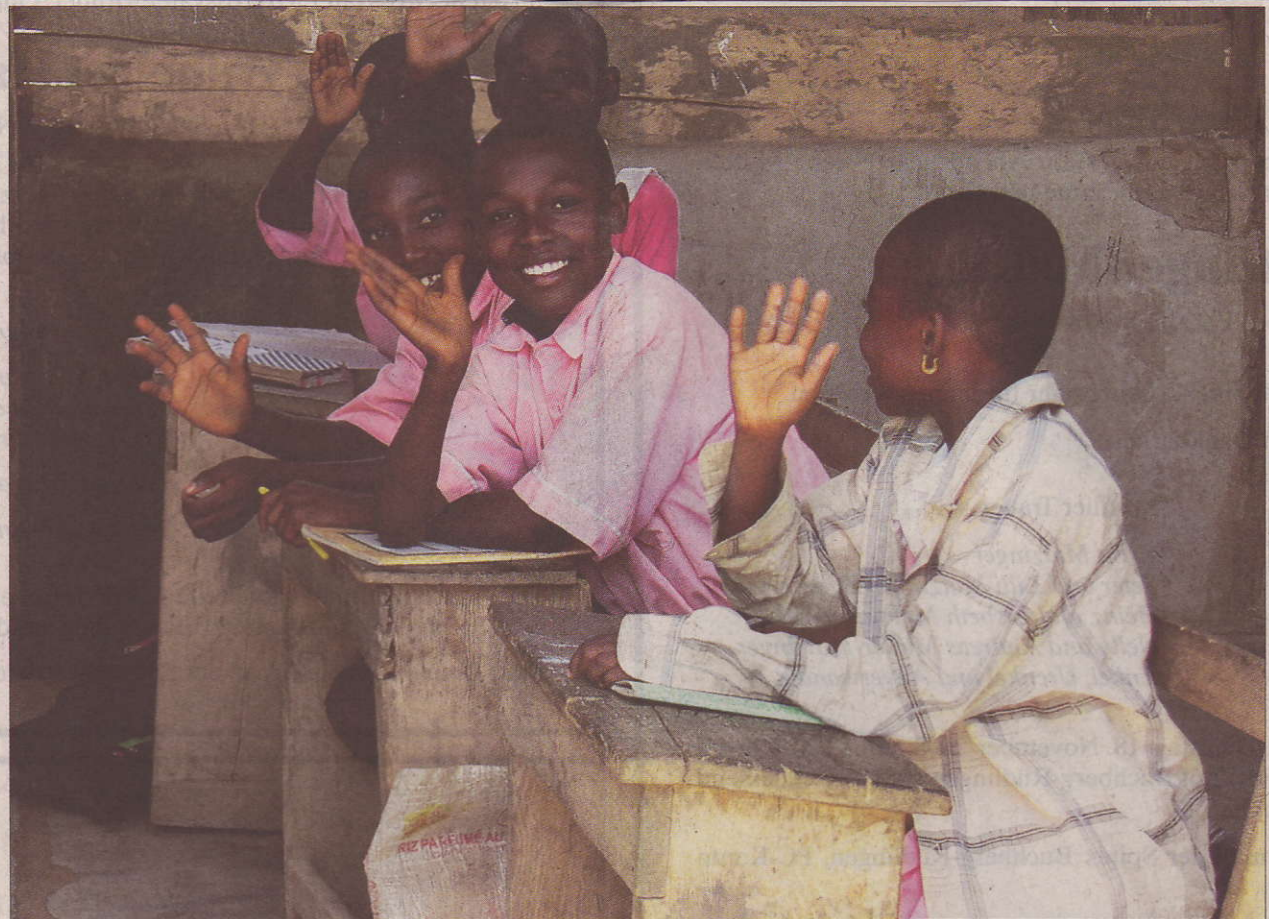
«Microschools» in Ghana

Seit einiger Zeit werden mit Mikrokrediten auch die sogenannten «Microschools» finanziert. Eine dieser Schulen wurde von Comfort Amofah in Ghana gegründet. Die 63-Jährige, die selber nie zur Schule gehen konnte, hat in den vergangenen drei Jahren mit viel Engagement und unternehmerischem Geschick eine Schule für 200 Kinder aufgebaut. (wek) **Seite 3**



Mit rund 240 Franken hat Comfort Amofah (Mitte) vor drei Jahren den Grundstein zu ihrer Schule gelegt. Inzwischen werden dort 200 Kinder unterrichtet.

Mikrokredite gegen die Armut



Die sogenannten «Microschools» (Kleinstschulen) entstehen durch private Initiativen vor Ort und werden mit Mikrokrediten finanziert. Ziel von Opportunity International ist es, bis 2012 weltweit 100 neue Schulen zu gründen. (zvg)

Opportunity International vergibt in Entwicklungsländern Mikrokredite an die Ärmsten. Seit 37 Jahren ermöglicht das Hilfswerk den Menschen so eine wirtschaftliche Unabhängigkeit.

Karin Wenger

Comfort Amofah ist eine erfolgreiche Unternehmerin. Die 63-Jährige, die selber nie zur Schule gehen konnte, hat in ihrem Heimatdorf Bonoso in der Ahan-ti-Region in Zentral-Ghana eine Schule gegründet. Neun Lehrer unterrichten dort 200 Kinder. Amofah hat selber sechs Kinder, die sie alle zur Schule schickte. «Ich weiss, wie wichtig Bildung ist. Deshalb habe ich hier eine Schule gegründet», sagt sie.

Die Erfolgsgeschichte begann vor drei Jahren mit einem Mikrokredit von rund 240 Franken. Amofah kaufte Bretter für die Klassenräume. Mit dem zweiten Kredit kaufte sie Zement für das Fundament. In zwei Jahren entstanden so fünf Klassenräume und die Schulküche – ein grosser Bottich auf einer Feuerstelle, an der Mütter das Essen für die Kinder kochen. Das Schulgeld beträgt 2 Cedis pro Monat, etwa 1,70 Franken. Wer nicht zahlen kann, hilft bei-

spielsweise in der Küche. Für Waisen ist der Schulbesuch kostenlos.

Gerade mit dem Programm «Microschools» verspricht sich das Hilfswerk Opportunity International eine Verbesserung der Situation in armen Ländern. Obschon die staatlichen Schulen nicht gebührenpflichtig sind, haben die «Microschools» einen grossen Zulauf. Sie bieten kürzere Schulwege, motiviertere Lehrpersonen, kleinere Klassen und damit eine bessere Lern- und Bildungsqualität. Die Eltern können bei finanziellen Engpässen das Schulgeld später bezahlen oder beispielsweise durch Mithilfe in der Schulküche abarbeiten. Neben Ghana, wo es bereits viele solcher Schulen gibt, sollen in den nächsten vier Jahren auch in Malawi, Mosambik, Uganda, Indien und auf den Philippinen insgesamt 100 neue Schulen entstehen.

Die Eigenständigkeit fördern

Seit 37 Jahren vergibt Opportunity International Mikrokredite in Entwicklungsländern. Die Organisation ist weltweit tätig und hat seit vergangenem Sommer auch einen Sitz in der Schweiz, in Bassersdorf. «Wir vergeben Kleinstkredite an arme, aber unternehmerisch tätige Menschen. Diese erhalten von keiner Bank einen Kredit, weil sie keine Sicherheiten bieten können», erklärt George Kistler, Geschäftsführer von Opportunity International Schweiz. Die Organisation in Bassersdorf ist ein gemein-

nützig anerkannter Verein und Teil des internationalen Netzwerks.

Die Kredite betragen im Durchschnitt rund 220 Franken. Dabei investiert die Organisation nicht nur in Bildungsprojekte, sondern auch in Geschäftsideen, die es den Leuten ermöglichen, wirtschaftlich unabhängig zu werden. «Das

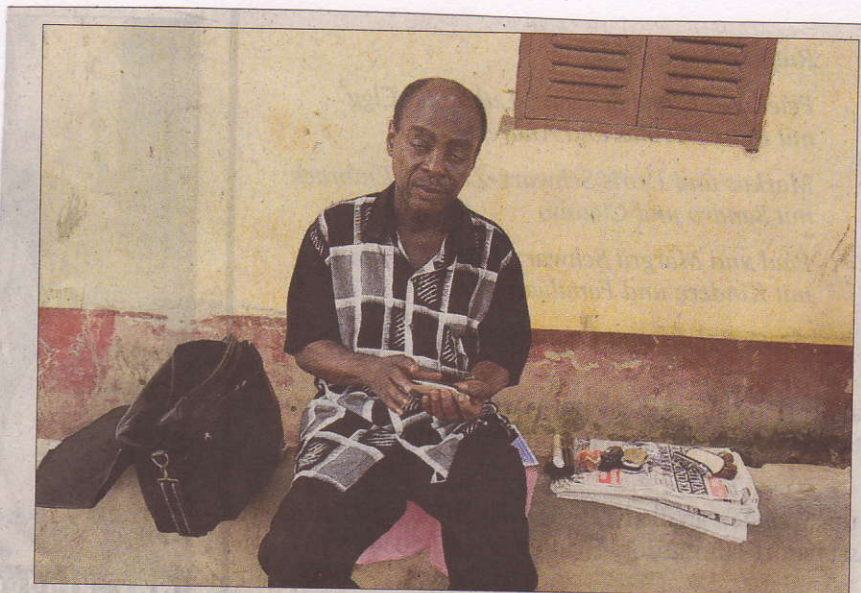
kann Saatgut sein oder beispielsweise ein Backofen für eine Bäckerei», erklärt Kistler. Fast 90 Prozent der Kreditnehmer sind Frauen, die meist noch für durchschnittlich sechs weitere Familienmitglieder verantwortlich sind.

Rückzahlungsquote bei 97 Prozent

Diese Kreditnehmer schliessen sich zu einer Gruppe von 15 bis 25 Leuten zusammen, die füreinander bürgen. Gleichzeitig werden sie von Mitarbeitern von Opportunity International zu Themen wie Unternehmensführung und Gesundheit geschult. Die Kleinkredite werden mit Spendengeldern finanziert und nach der Rückzahlung erneut an die nächsten Bedürftigen verliehen. Die Rückzahlungsquote liegt bei 97 Prozent. Das Programm funktioniert nach demselben Prinzip wie die Grameen Bank des Friedensnobelpreisträgers Muhammad Yunus.

Auch Boa Aquema hat sich mit einem Mikrokredit selbständig gemacht. Er verkauft in den entlegenen Ashanti-Regionen in Ghana Brillen und ernährt mit seinem kleinen Geschäft sich und seine sechs Kinder. Zirka 1,60 Franken kostet eine Brille. Eine andere Kreditnehmerin ist Rebecca Akofur, die sich in zwei Jahren eine Bäckerei aufgebaut hat, in der sie täglich mehrere hundert Brote bäckt. 15 weitere Kreditnehmergruppen sind durch sie bereits gegründet worden. Obwohl mehr als die Hälfte der Kreditnehmer Analphabeten sind, wurden viele erfolgreiche Kleinunternehmer.

Informationsanlass: Heute Mittwoch, 12. November, findet um 19.30 Uhr im «Swissôtel» in Zürich Oerlikon eine Informationsveranstaltung zum Thema «Microschools» statt. Gastreferent ist Makonen Getu. Der Dozent für Wirtschaft und Entwicklungszusammenarbeit hat zahlreiche Bücher und Artikel zum Thema «Mikrofinanzierung» veröffentlicht.



Boa Aquema verkauft in entlegenen Regionen Brillen zu günstigen Preisen.



Rebecca Akofur hat mit einem Mikrokredit eine eigene Bäckerei gegründet.

Versicherungen bei Krisenfällen

Opportunity International ist in 28 Entwicklungsländern in Afrika, Asien, Lateinamerika und Osteuropa tätig und arbeitet mit über 1,1 Millionen Kreditnehmern zusammen.

Das erste Opportunity-International-Programm wurde 1971 von Al Whittaker in Kolumbien gegründet. Der allererste Kredit wurde an Carlos Moreno für einen Tee- und Gewürzladen vergeben. In den späten 70ern schloss sich Whittaker mit dem Australier David Bussau zusammen, der ein ähnliches Programm in Indonesien betrieb. Das internationale Netzwerk war geboren. Inzwischen vergibt Opportunity Inter-

national nicht nur Mikrokredite an Kleinstunternehmer und für Bildungsprojekte, sondern auch Mikroversicherungen. In Entwicklungsländern werden Versicherungen für die Ärmsten von den Versicherungsfirmen kaum angeboten. Ein Ernteausfall beispielsweise kann jedoch die Existenz einer Familie oder Gemeinschaft mit einem Schlag ruinieren. Auch die Kosten für eine Beerdigung erreichen oftmals die Höhe von drei Monatseinkommen. Die Micro Insurance Agency bietet deshalb Lebens-, Kredit-, Gesundheits- und Ernteversicherungen an, welche die grössten Risiken decken. (wek)

Nachgefragt

«Das Potenzial fördern»



George Kistler

George Kistler ist Geschäftsführer des Hilfswerks Opportunity International Schweiz. Der Sitz in Bassersdorf ist zurzeit noch ein Einmann-Betrieb, soll aber in zirka zwei Jahren ausgebaut werden.

Warum ist die Mikrofinanzierung so viel besser als ein reines Almosen?

George Kistler: Der finanzielle Sektor bei der Entwicklungshilfe wurde lange nicht beachtet, dabei ist das Modell eine sehr nachhaltige Form von Hilfe. Das Eigenpotenzial wird gefördert, damit sich die Menschen aus eigener Kraft dauerhaft aus der Armut befreien können. Die Kredite werden nach der Rückzahlung wieder an neue Kreditnehmer weitergegeben. So wirkt jede Spende als Multiplikator. Mit reinen Almosen werden die Menschen in der Abhängigkeit gehalten.

Weshalb verlangen Sie Zinsen von den Kreditnehmern?

Mit den Zinsen werden verschiedene Dienstleistungen finanziert wie beispielsweise die Schulung und Betreuung der Kreditnehmer durch Mitarbeiter vor Ort. Unsere Zinsen richten sich nach dem im Land üblichen Niveau. Kredithäie mit Wucherzinsen haben dadurch in den Regionen, wo wir tätig sind, keine Chancen mehr.

Rund 90 Prozent der Kreditnehmer sind Frauen. Warum ist das so?

Die langjährigen Erfahrungen in der Entwicklungshilfe zeigen, dass die Frauen wirtschaftlich aktiver sind. Sie sind auch verantwortlich für die Familie und die Kinder.

Was ist mit den Menschen, die nicht in der Lage sind, ein Kleinunternehmen zu führen?

Diese erreichen wir mit unserem Ansatz nicht in erster Konsequenz. Man muss allerdings bedenken, dass ein Kreditnehmer durchschnittlich für sechs bis sieben weitere Familienmitglieder verantwortlich ist. So profitieren auch Kinder, alte und kranke Menschen von unserer Hilfe.

Mit den «Microschools» treten Sie in Konkurrenz mit den öffentlichen Schulen. Wie wird das von den Behörden aufgenommen?

Das Schulsystem in diesen Ländern hat Lücken, weil das Geld fehlt. Es ist deshalb oft so, dass private Organisationen in diese Lücken springen. Die Zusammenarbeit ist sehr gut. Das «Youth Apprenticeship Programm» bietet sogar staatlich anerkannte Abschlüsse an. Dabei bieten ausgewählte Betriebe, die selber mit Kleinkrediten aufgebaut wurden, Ausbildungsplätze an. Die Jugendlichen erhalten später bei Bedarf einen Kleinkredit und können sich dann selbständig machen.

Wie wird garantiert, dass die Spenden auch richtig eingesetzt werden?

Unsere Partnerorganisationen informieren regelmässig über die Projektfortschritte und die Verwendung der Spendengelder. Die Wirksamkeit der Arbeit spiegelt sich in der hohen Rückzahlungsquote von 97 Prozent wider. Als anerkannter gemeinnütziger Verein unterliegen wir zudem den gesetzlichen Regelungen. (wek)

Mikrokredite: Weitere Informationen können im Internet unter www.opportunityschweiz.ch oder unter www.zuonline.ch unter der Rubrik «Links» abgerufen werden. Auskünfte erteilt auch George Kistler, Telefon 044 833 6130.